



SHERLOCK

Die Fallsammlung

GUY ADAMS

riva

© des Titels »Sherlock« (ISBN 978-3-86883-356-0) by riva Verlag,
Münchner Verlagsgruppe GmbH, München. Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>



DER WIEDER- GEBORENE DETEKTIV

Man kann über das Zugfahren geteilter Meinung sein, aber es kommen einem dabei gute Ideen. Vielleicht wird das Gehirn durch den lausigen Tee und das niedrige Tempo besonders stimuliert. Zumindest gilt das für Steven Moffat und Mark Gatiss, die im Zug zwischen Cardiff und London die Idee für die Fernsehserie *Sherlock* ersannen.



Steven Moffat



Mark Gatiss

Beide befanden sich auf der Rückreise von der Produktion der Science-Fiction-Fernsehserie *Dr. Who*, an der sie maßgeblich mitwirken. Sie hatten gerade Drehbücher abgeliefert, und Mark war in einer Folge sogar als alternder Wissenschaftler aufgetreten, der sich dann verjüngt und mutiert. Um nicht mehr mit derartigen schauspielerischen Glanzleistungen brillieren zu müssen, übernahm Steven 2009 die Aufgabe des Produzenten und Chefautors der Serie, für die Mark seither Drehbücher schreibt. All dies brachte eine Menge Zugfahrten mit sich.

Und Zeit zum Nachdenken.
Und gute Ideen.

Die Idee, Sir Arthur Conan Doyles Figur des Sherlock Holmes in Gestalt eines modernen Detektivs wiederzuerwecken, war zunächst nur ein Gedankenspiel.

»Wir unterhielten uns über Projekte, die wir gerne in Angriff nehmen wollten«, erinnert sich Mark Moffat, »und der Name Sherlock Holmes fiel dabei immer wieder.« Es sollte aber nicht irgendein Sherlock Holmes sein, sondern einer, der im heutigen London lebt.

»Es stellte sich heraus, dass wir beide die zwischen 1939 und 1946 produzierten Fassungen mit Basil Rathbone für die besten hielten – vor allem die Folgen, deren Handlung vom viktorianischen England in die 1940er-Jahre verlagert worden war [mehr zu Rathbone auf Seite 136ff.]. Diese B-Movies schienen uns Conan Doyles Vorstellungen am ehesten zu entsprechen – vermutlich, weil der Autor seine eigene Figur nicht allzu ernst genommen hatte.«

Viele andere Filmfassungen erstarren derart in Ehrfurcht vor dem großen Vorbild, dass sie guten Einfällen und großartigen Schauspielern kaum Entfaltungsmöglichkeiten boten.

Auch wenn Steven Moffat und Mark Gatiss von ihrer Idee angetan waren, dauerte es lange, sie zu einer Fernsehserie zu entwickeln. Nicht zuletzt ist es der Ermutigung von Steven Moffats Frau Sue

Vertue, selbst Produzentin bei Hartwood Films, zu verdanken, dass aus den Hirngespinnsten einer langen Zugfahrt ein ernsthaftes Projekt wurde.

»Ich hatte das Ganze Sue gegenüber nur beiläufig erwähnt«, erklärt Steven Moffat. »Ich sagte zu ihr, dass Mark und ich vorhatten, uns weiter Gedanken darüber zu machen, aber dass uns am Ende wahrscheinlich ein anderer zuvorkommen würde.« Darauf erwiderte Sue trocken: »Dann solltet ihr das Projekt nicht auf die lange Bank schieben.«

»Steven und ich arbeiteten immerhin an der größten Fernsehserie des Landes mit«, so Mark Gatiss. »Wir hatten bis dato nicht ernsthaft ins Auge gefasst, *Sherlock* Wirklichkeit werden zu lassen. Dabei hätten wir das schon viel früher tun können, denn wir hatten seit ewigen Zeiten immer wieder darüber geredet.«

»Wir hatten beide sehr gute Jobs«, bestätigt Steven Moffat. »Selbst wenn wir das Projekt fallengelassen hätten, wäre das kein Karrierebruch gewesen. Wir waren uns selbst nicht sicher, ob das Ganze nur eine fixe Idee war.«

Gab es in einer von unzähligen Kriminalfilmen überschwemmten Fernsehlandschaft überhaupt noch Platz für einen modernen Sherlock Holmes?

»Genau das war der springende Punkt«, so Steven Moffat. »Conan Doyle hatte mit *Sherlock Holmes* bereits das uns heute vertraute CSI-Konzept vorweggenommen, bei dem der Täter vor allem mithilfe der forensischen Kriminaltechnik überführt wird. Was konnte *Sherlock* also noch bieten, was der moderne Zuschauer nicht schon kannte? Die simple Antwort war: *Sherlock* war einfach klüger als alle anderen, er war ein Genie.«

Und Moffats Frau Sue hielt das Ganze für eine sehr gute Idee ...

»Dass Sue uns ermutigte, hatte ich nicht erwartet«, betont Steven Moffat. »Für mich war das ein erstes Indiz dafür, dass *Sherlock* ein Erfolg werden würde. Ausgerechnet diese Frau, die niemals einen *Sherlock-Holmes*-Roman gelesen hatte und sich nicht für diese



Basil Rathbone – ebenfalls ein moderner Holmes

Figur interessierte, hielt unsere Idee für gut und machte uns Dampf, sie in die Tat umzusetzen.«

Und zwar an keinem geringeren Ort als Monte Carlo.

»Jemand setzte das Gerücht in die Welt, dass die BBC uns nach Monte Carlo fliegen ließ, um dort das Konzept für *Sherlock* zu entwickeln«, amüsiert sich Mark Gatiss. »Dabei mussten wir ohnehin dorthin, um an einer Preisverleihung teilzunehmen.«

»Und wenn man schon mal da ist ...«, ergänzt Steven Moffat.

Sicherlich bietet die idyllische Szenerie Monacos im Vergleich zum Blick durch ein schmutziges Abteifenster im Zug nach Cardiff gewisse Vorzüge. Und das Essen ist auch besser.

»Es war wirklich schön«, bestätigt Mark Moffat, »und ein Einfall jagte den nächsten.«

»Wir verwendeten einen Großteil unserer Zeit darauf, nachzuempfinden, wie man als Kind diese Geschichten zum ersten Mal liest«, erklärt Steven Gatiss. »Ich dachte damals nicht darüber nach, wie viktorianisch das alles war, sondern fragte mich immer wieder, wie *Holmes* zu seinen Schlussfolgerungen gelangte.

Und ich erinnere mich an den Schock, als ich bei der Lektüre von *Eine Studie in Scharlachrot* herausfand, was für ein ungehobelter Kerl

Holmes eigentlich ist. Ich hatte ihn immer für eine Art James Bond gehalten, für einen starken, mutigen und klugen Mann. Aber er war einfach nur schrecklich, tat seltsame Dinge und nahm auch noch Drogen. Und ich dachte nur: »O Gott, wie furchtbar!«

»Viele der faszinierenden Facetten dieses Charakters tauchen in den Filmfassungen nicht auf«, ergänzt Mark Moffat. »Viele tolle Einfälle aus den Erzählungen auch nicht. Nehmen wir zum Beispiel *Die fünf Orangenkerne*: Auch wenn die Geschichte heute nicht mehr verstanden würde [weil der heutige Leser nicht weiß, dass »KKK« für Ku-Klux-Klan steht], ist die Idee mit den per Post zugestellten Orangenkernen einfach herrlich – und unheimlich. Oder *Der Schwarze Peter*: Die Geschichte beginnt damit, dass Sherlock Holmes den Vormittag damit verbringt, Schweine mit einer Harpune zu erlegen. Warum nicht?«

Ja, warum nicht? Mark Gatiss hat diese Szene in sein Drehbuch für *Die Hunde von Baskerville* aufgenommen – nur eines von vielen direkten oder versteckten Conan-Doyle-Zitaten, die in *Sherlock* Einzug gefunden haben.

»Wir waren so begeistert, dass wir es einfach nicht lassen konnten«, gesteht Steven Moffat.

»Mal sorgen die Zitate für einen lustigen Gag, mal sind Conan Doyles bisher unentdeckte Ideen einfach so brilliant, dass man sie verwenden muss. Sein Einfall mit den nicht aufgezeichneten Fällen – sich also auf Dinge zu beziehen, über die er niemals geschrieben hat – ist schlicht genial. Wir können nur nicht immer deutlich machen, wie innovativ Conan Doyle war, weil uns viele seiner Gestaltungsweisen mittlerweile zur Gewohnheit geworden sind: zum Beispiel, wenn Sherlock Holmes die von ihm gelösten Fälle kritisch reflektiert und etwas, an dem wir uns gerade ergötzt haben, als »schrecklich« titulierte.«

Mit dieser Meinung steht er allerdings ziemlich allein da. Schon die Tatsache, dass Conan Doyles Erzählungen nie aus der Mode gekommen sind und sich auch heute einer ungebrochenen Popularität erfreuen, beweist ihre Qualität. Sherlock Holmes und Dr. Watson sind fest im Bewusstsein ihrer globalen Fangemeinde verankert. Um dies zu erkennen, muss man nur das Sherlock-Holmes-Museum in der Baker Street besuchen. Dort findet man einen Ordner mit Briefen von Absendern aus aller Welt, allesamt geprägt von der Überzeugung, Sherlock Holmes habe wirklich gelebt. Und die Bank, deren Filiale unter der legendären Adresse 221B residiert, beschäftigte für einige Zeit eigens eine Sekretärin, um die Zusendungen an den fiktiven Detektiv zu bearbeiten. Während Conan Doyle und sein Held ihren Fällen einen nachhaltigen Wert absprachen, ist die Literaturgeschichte zu einem anderen Urteil gelangt. Zwar mag es schwierig sein, den zukünftigen Publikumsgeschmack zu prognostizieren, und auch der Zufall mag seine Hand im Spiel haben, aber es gibt Gründe dafür, dass uns – im Unterschied zu Sherlock Holmes – andere Detektivfiguren, die um die Jahrhundertwende das Licht der literarischen Welt erblickten, nicht mehr so vertraut sind. Inspektor Lipinski? Hagar Stanley, der Zigeuner-Detektiv? Horrace Dorrington? Sie werden sich doch wohl an Lady Molly von Scotland Yard erinnern?



221B Baker Street (eigentlich North Gower Street)



© 2014 BBC. Sherlock (ISBN 978-3-598-28511-4) ist ein Markenname von BBC.

© 2014 Bertelsmann Verlag. NÄHERE INFORMATIONEN UNTER WWW.BERTS.COM/DE

Nein, um nach all diesen Jahren immer noch geliebt zu werden, bedarf es etwas wirklich Außergewöhnlichem.

Sobald die BBC grünes Licht gegeben hatte, produzierte Hartswood Films mit *Ein Fall von Pink* einen Pilotfilm, der dem Publikum die aktualisierten Helden in der modernen Welt vorstellen sollte. Zeitungen und Websites berichteten über die geplante Serie und kündigten den Herbst 2009 als Sendetermin an. Bei einem positiven Echo sollte die Serie folgen.

»Alles für Holmes und Watson Typische wurde beibehalten«, verkündete Steven Moffat in einer Pressemitteilung. »Aber in Conan Doyles Erzählungen geht es nicht in erster Linie um altmodische Gehröcke und Gaslaternen, sondern um geniale Detektivarbeit, ruchlose Schurken und erschütternde Verbrechen. Andere Detektive lösen Fälle, Sherlock Holmes besteht Abenteuer – und darauf kommt es an.«

Die Weichen für Sherlocks erstes Abenteuer waren also gestellt. Nur wer sollte die Detektiv-Ikone darstellen?

»Benedict Cumberbatch war unsere erste und einzige Wahl«, stellt Mark Gatiss fest. »Wir mussten also nur noch eine passende Besetzung für Watson finden ...«

»Wir schauten uns eine Reihe hervorragender Leute an«, fügt Steven Moffat hinzu, »aber sobald Benedict mit an Bord war, änderte sich unsere Perspektive. Nun ging es vor allem darum, wer gut zu ihm passte. Als er neben Martin Freeman stand und die beiden loslegten, wussten wir: ›Das ist es!‹ Die beiden harmonierten perfekt miteinander.«

»Zwischen den Übrigen und Benedict stimmte entweder die Chemie nicht, oder es haperte an anderen Dingen«, fährt Mark Gatiss fort. »Der eine Schauspieler verkörperte Watson zwar perfekt als Soldat, nicht aber als Arzt. Er würde Sherlock wie ein Fels in der Brandung verlässlich zur Seite stehen, was wichtig für die Rolle ist, aber das sonstige Verhältnis stimmte nicht. Dann gab es noch einige andere Bewerber, die einfach zu dominant

auftraten. Mit ihnen hätten wir zwei Alphatiere gehabt, zwei Sherlocks!«

Die größte Stärke der Erzählungen beruht auf der Freundschaft zwischen den beiden Protagonisten. Durch die Besetzung mit zwei Darstellern, die diesen Aspekt überzeugend mit Leben füllen konnten, war eine wichtige Hürde genommen. Aber es gab noch ein weiteres wichtiges Detail zu klären, das auf den ersten Blick trivial erscheinen mag, aber zunächst für viel Kopfzerbrechen sorgte.

»Wie sollten sich die beiden anreden?« fragt Steven Moffat. »Wohl kaum mit dem Nachnamen.« In den Erzählungen ist immer von Holmes und Watson die Rede. Wenn beide sich plötzlich mit »Sherlock« und »John« anreden, wirkt dies zunächst wie ein Stilbruch.

»Man muss sich erst daran gewöhnen«, so Steven Gatiss, »aber die Alternative wäre schauerhaft gewesen. Beide hätten sich wie Internatsschüler angehört und albern gewirkt.«

Nach der Besetzung der Hauptrollen konnte das Casting fortgesetzt werden, und die Produktion des Pilotfilms nahm Fahrt auf. Die Dreharbeiten sollten überwiegend in Cardiff stattfinden, in London nur an ausgewählten Orten: etwa in 221B Baker Street, Sherlocks und Johns Wohnungsadresse, die genauso berühmt ist wie die beiden fiktiven Bewohner.

Hinter den Kulissen der ersten Episode





Das Format in Spielfilmlänge erlaubte zusätzliche Szenen, die in einstündigen Folgen keinen Platz gehabt hätten.

Aber wie sollte die Wohnung in dieser neuen, modernen Version aussehen?

»Wir konnten die beiden nicht in einem Wohnblock einquartieren, weil es dort keinen gibt«, erklärt Steven Moffat. »Es sollte die Baker Street sein, und zwar so, wie sie heute aussieht.«

Es wurde übereinstimmend beschlossen, die Hausnummer deutlich sichtbar in der Mitte der massiven schwarzen Eingangstür anzubringen (auch wenn es eher unüblich ist, die Nummer der Wohnung in einem höheren Stockwerk so herauszustellen). Allerdings liegt die Wohnung auch nicht wirklich in der Baker Street.

»Wir erwogen kurz, tatsächlich die Baker Street zu nehmen«, so Mark Gatiss. »Aber es ist eine sehr belebte Straße, und all die unzähligen Dinge dort abzudecken, auf denen der Name »Sherlock Holmes« prangt, wäre viel zu aufwendig gewesen.« Deshalb wurde aus praktischen Gründen in der etwa eine halbe Meile entfernten North Gower Street gedreht.

Der Pilotfilm wurde fertiggestellt und an die BBC geliefert, die kurz darauf verkündete, eine Serie von drei 90-minütigen Folgen produzieren zu lassen. Der nicht ausgestrahlte Pilotfilm wurde später den DVD- und Blue-ray-Fassungen der ersten Staffel als Bonus beigelegt. In der Zwischenzeit nutzten Steven Moffat und

Mark Gatiss die Gelegenheit, das Konzept nochmals zu überdenken.

»Ein Pilotfilm eröffnet die Möglichkeit, einige Details zu verändern, die auf dem Papier funktionieren, aber nicht auf dem Bildschirm«, stellt Mark Gatiss fest.

Außerdem war aus den ursprünglich geplanten sechs einstündigen Folgen nun eine Serie von drei Folgen in Spielfilmlänge geworden.

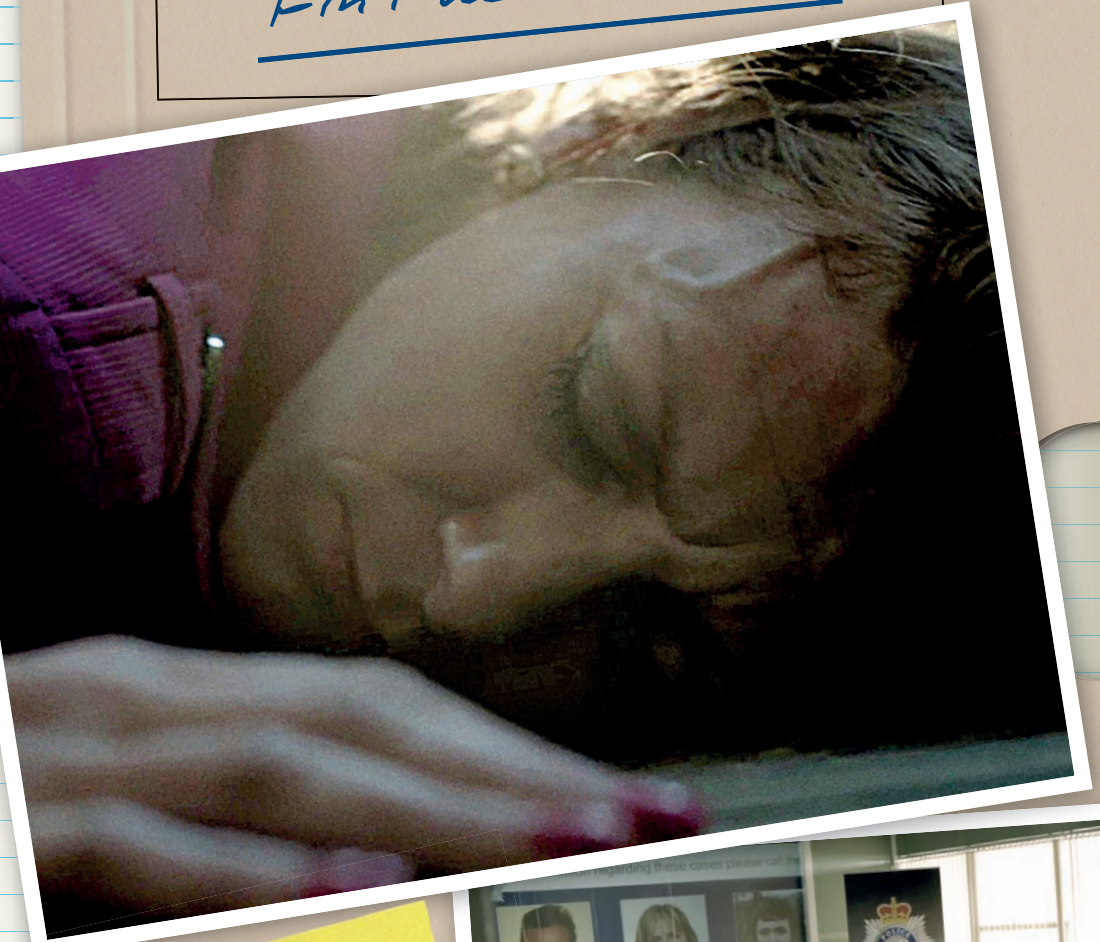
»Ich denke, das war eine gute Entscheidung«, sagt Steven Moffat, »denn dadurch konnten wir eine Menge Dinge einbauen, die in den kürzeren Folgen nicht möglich gewesen wären. Zum Beispiel hätte es nie ein Weihnachtsfest in der Baker Street gegeben.«

»Es ist alles eine Frage des Maßstabs«, fügt Mark Gatiss hinzu. »Einer der Fälle in [der dritten Episode] *Das große Spiel* sollte ursprünglich eine ganze Folge füllen. Aber, wenn man dann als Autor am Drehbuch arbeitet und sich sagt, wie toll es wäre, wenn Sherlock den Fall stattdessen in 15 Minuten lösen würde, dann sieht man plötzlich die fantastischen Möglichkeiten, die sich einem eröffnen.«

Am 25. Juli 2010 konnte sich ein erwartungsfreudiges Publikum endlich selbst eine Meinung bilden, als BBC One mit *Ein Fall von Pink* die erste Episode ausstrahlte ... ■


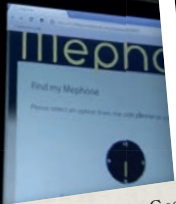
FALLNOTIZEN:

Ein Fall von Pink



Sie führen
ein ALBUM.
Nur alte Damen
und vorpubertäre
Mädchen führen
Alben, John.





Sir Jeffrey Patterson, Geschäftsmann und Politikerberater, wurde heute Morgen tot aufgefunden. Seine Leiche lag in einem halb fertiggestellten Bürogebäude in der City. Er wurde gestern Nachmittag von seinem Arbeitgeber als vermisst gemeldet, als er von einem Termin nicht zurückgekehrt war. Erste Berichte sprechen von einem Selbstmord, woraufhin sich seine Ehefrau Vanessa Patterson bei einer Pressekonferenz tief erschüttert zeigte. „Mein Mann war ein glücklicher Mensch, der das Leben in vollen Zügen genoss“, erklärte sie. „Er liebte seine Familie und seine Arbeit. Und dass er sich auf diese Weise das Leben genommen haben soll, ist ein Rätsel und ein Schock für alle, die ihn kannten.“

Politikerin: Selbstmord nach Feier


BETH DAVENPORT, Stellvertretende Verkehrsministerin, wurde heute Vormittag tot auf einer Baustelle in London aufgefunden. Es handelt sich offenbar um Selbstmord. Die Nachricht war ein großer Schock für ihre Familie und Freunde, da sie noch wenige Stunden vorher in bester Laune ihren Geburtstag an der South Bank gefeiert hatte.



AILEEN HICKEY – GERICHTSREPORTERIN

James Phillimore, ein Jugendlicher aus Norbridge, ist heute Morgen um sieben Uhr im Sportzentrum von Norbridge tot aufgefunden worden. Die Polizei fand keine Anzeichen äußerer Gewalteinwirkung und geht von Selbstmord aus, was die Familie des Toten bezweifelt. Sein Onkel beschreibt ihn als „einen wunderbaren und stets freundlichen jungen Mann, der niemals Selbstmord verüben würde“.

James war zuletzt mit seinem Freund Gary Jenkins zusammen, der sich selbst als „fassungslos“ beschreibt. Ich sprach mit ihm verabredet, und wir wollten einmal Er ging noch einmal



Das ist kein Album
Sherlock.
Ich sammle nur Material
über die Fälle -
als Gedächtnisstütze.
Es lag übrigens in
meiner verschlossenen
Schreibritschschublade.

Ein Fall von Pink



Als Schutz war das Schloss ein schlechter Witz und eine Beleidigung für meinen Intellekt. ES IST EIN ALBUM. Bringen Sie Ordnung in Ihr Hirn, dann brauchen Sie solche Gedächtnisstützen nicht.

Meine Krawatten haben Sie wohl auch beleidigt? Ich musste sie gestern zweimal wegräumen. Mein Gehirn ist übrigens in bester Ordnung.

Heute Vormittag hielt Detective Inspector Greg Lestrade eine Pressekonferenz zum Tod der stellvertretenden Verkehrsministerin Beth Davenport ab. Seine Mitarbeiterin Sergeant Sally Donovan bestätigte, dass „dieser mutmaßliche Suizid große Ähnlichkeit mit jenen von Sir Jeffrey Paterson und James Phillimore aufweist. Wir gehen deshalb davon aus, dass diese Ereignisse zusammenhängen.“

Sergeant Donovan versicherte, dass DI Lestrade für Auskünfte zu den Ermittlungen zur Verfügung stehe. Ihr Vorgesetzter wirkte jedoch auffällig wenig gesprächsbereit. Auf die Frage, weshalb die Selbstmorde in Verbindung gebracht würden, sagte er: „Sie haben alle das gleiche Gift genommen, sie wurden alle an Orten gefunden, zu denen sie keinerlei Beziehung hatten, und keiner von ihnen hatte einen ersichtlichen Grund, sich umzubringen.“ Einer der Reporter bemerkte, dass es ja wohl keine „Serienselbstmorde“ geben könne. Lestrades kryptische Antwort lautete: „Offenbar wohl doch.“

Ähnlich geheimnisvoll wirkte seine Antwort auf die Frage, ob es eine Verbindung zwischen den drei Toten gebe: „Gefunden haben wir bis jetzt keine, aber wir suchen danach. Es muss eine geben.“ In diesem

Augenblick geschah etwas sehr Bizarres – alle Anwesenden erhielten eine SMS von einem anonymen Absender. Sie bestand aus einem einzigen Wort, das DI Lestrades Aussage allem Anschein nach widersprach. „Falsch“, lautete die Botschaft. Offensichtlich darüber erbost, baten Sergeant Donovan und DI Lestrade die Reporter, die Nachricht zu ignorieren.

Um die Pressekonferenz rasch zu Ende zu bringen, erklärte Lestrade, dass die Selbstmorde eindeutig in Verbindung zueinander stünden und dass er seine besten Ermittler einsetzen würde, woraufhin der mysteriöse SMS-Absender seine Botschaft wiederholte.

Sichtlich irritiert ließ Lestrade nur noch eine letzte Frage zu. Eine Reporterin wollte wissen, ob die Möglichkeit bestehe, dass es sich um Mord handle. Dies verneinte Lestrade und betonte, dass die Personen „sich das Gift eindeutig selbst verabreicht hätten.“ Auf die Nachfrage, wie sich die Öffentlichkeit vor eventuellen Gefahren schützen könne, antwortete der Ermittler mit dem fehlenden Einfühlungsvermögen, das die Polizei generell und DI Lestrade in besonderem Maße auszeichnet: „Nun, möglichst keinen Selbst-

BEGEHEN SIE KEINEN SELBSTMORD!

HEUTE ERREICHTE unsere Polizei einen neuen Tiefpunkt, was Scharfsinn und Einfühlungsvermögen betrifft.

Am Vormittag folgte die versammelte Presse den faden Ausführungen von DI Greg Lestrade: einem Beamten, der bereits im letzten Jahr durch seine nachlässigen Ermittlungen im Fall Hoey aufgefallen ist.

Seine wirre Stellungnahme zu den aktuellen „Serienselbstmorden“ gipfelte in seiner aufsehenerregenden Empfehlung an die Bürger, zu ihrem eigenen Schutz „keinen Selbstmord zu begehen“. Man fühlt sich versucht, ihm den gleichen Ratschlag im Hinblick auf die Fortsetzung seiner beruflichen Karriere zu geben. Dafür dürfte es allerdings schon zu spät sein.

Ihr Gehirn wird von sinnlosen Informationen verstopft. Ich habe Ihre Krawatten nach Farben geordnet.

LASSEN SIE SIE SO.

Wie gestern schon gesagt, ist es keine „sinnlose Information“, sich seine Konfektionsgröße zu merken.

Kleidung passt, oder sie passt nicht. Weshalb sollte man sich all diese Nummern und Buchstaben merken?

Ein Fall von Pink

Jennifer Wilsons Leiche wurde von Jugendlichen in einem leer stehenden Haus gefunden, 3 Lauriston Gardens.

Die Botschaft „Rache“ – mit den Fingernägeln ihrer linken Hand in den Holzboden gekratzt. Anderson vermutete das deutsche Wort „Rache“. Sherlock widersprach, er war der Meinung, dass sie den Namen „Rachel“ schreiben wollte. Gebrauch der linken Hand deutete auf eine Linkshänderin.

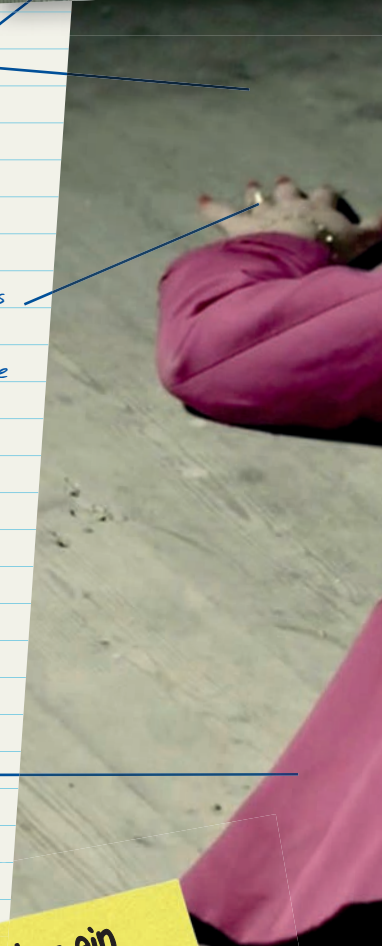
Ihr Schmuck wurde offenbar regelmäßig gereinigt, bis auf den Ehering, der außen stumpf war, während die Innenseite glänzte. Der Ring war mindestens zehn Jahre alt. Sherlock zog den Schluss, dass sie unglücklich verheiratet war und häufige Affären hatte. Sie war offenbar stolz auf ihren Schmuck, verzichtete jedoch auf die Reinigung des Eherings, der ihr wenig bedeutete. Häufiges Ablegen des Rings polierte dessen Innenseite.

Ihre Kleidung wies darauf hin, dass sie beruflich in gehobener Position tätig war. Sherlock tippte wegen des „wahrhaft beängstigenden“ Pinks auf einen Job im Medienbereich.

Schmutzspitzen an ihrer rechten Wade ließen vermuten, dass sie einen Rollkoffer mit sich geführt hatte. Der Koffer war nicht auffindbar.

O Gott – ein Album mit Bildern von Leichen.

Ich bin sicher, Ihre Therapeutin wäre begeistert. Ihnen ist klar, was das über Sie aussagt?



Ihr Mantel war am Rücken und an der Kragenunterseite feucht. Sie musste mit hochgeschlagenem Kragen im Regen unterwegs gewesen sein. Der Schirm in ihrer Tasche war trocken. Wo auch immer, es musste zu stürmisch gewesen sein, um ihn aufzuspannen.

Das von jemandem mit einer alphabetisch geordneten Sammlung von Mundhaaren in seinem Bad.

Dass der Mantel noch feucht war, wies darauf hin, dass sie nicht länger als zwei oder drei Stunden unterwegs gewesen sein konnte. Innerhalb des möglichen Bewegungsradius gab es nur in Cardiff entsprechend starken Wind und Regen.

Der Mörder musste Jennifer Wilsons Koffer mitgenommen haben. Sein erster Fehler, denn bis dahin hatte es keinen Hinweis darauf gegeben, dass die Opfer nicht allein waren, als sie starben ...

Ein Fall von Pink

Datum: 28.01.11

Fall Nr.: 1878

Forensiker: S. Anderson

Opfer: Sir Jeffrey Patterson

Alter: 52

Haar: aschblond/grau

Gewicht: 102 kg

VERGIFTUNG: Wenig äußere Anzeichen einer Vergiftung erkennbar, Hautfarbe und Lippen erscheinen vor dem Hintergrund der Parameter für Blutgerinnung und Sauerstoffmangel normal. Um den Mund ist ein scharfer Zitrusgeruch wahrnehmbar. Beim Öffnen des Körpers und des Magens verstärkte sich der Geruch. Das Gift zersetzt sich entweder langsam, oder die Nahrung im Magen hat den Prozess gehemmt. Das Opfer hatte kurz vor der Vergiftung mehrere Portionen Hühnchen-Sandwich (weißes Focacciabrot mit Koriander) gegessen. Und Kohlenhydrate verlangsamten aller Erfahrung nach den Abbau von chemischen Stoffen.

Von der Polizei gestohlene Unterlagen?

Es besteht also noch Hoffnung für Sie!

Allerdings sind Andersons Ergebnisse meist zu unpräzise - wie weißes Rauschen.

Er scheint Sie ebenfalls zu mögen.

Sie sind offenbar der einzige Mensch, an dem er liebend gern eine Obduktion vornehmen würde.

Falls sein Skalpell ebenso scharf ist wie sein Intellekt, kann er loslegen.

Jennifer Wilson -
07689 154 301